

Elftes Kapitel.

Lisa Dornau an Gertrud Stein.

Florenz den 15. Mai 1869.

Herzallerliebste Trudi!

Das war eine Freude, als mir Dein Brief gebracht wurde! Ich sprang ganz ausgelassen in meinem kleinen Stübchen umher — obgleich es nur drei Schritte lang ist — und ließ alle die Liebe und Zärtlichkeit an ihm aus, die ich der Schreiberin nicht beweisen konnte. Er ist gerade so lieb und gut, so klug und verständig wie Du selbst und hatte daher ein Duzend Küsse und einige Umarmungen wohl verdient. Dann aber steckte ich ihn in die Tasche, und als Felix kam, um mich, wie alle Tage, zu einer Wanderung abzuholen, sagte ich kein Wort, sondern wartete mit Selbstverleugnung, bis wir im Boboligarten in einem wahren Dickicht von Oleander, Rosen und Orangen saßen; da zog ich ihn plötzlich hervor und überraschte Deinen Bruder aufs angenehmste damit. Noch viel schöner wäre es freilich gewesen, wenn Du selbst dort bei uns gefessen hättest, eingehüllt in ganze Wolken von süßem Duft, umrauscht von Springbrunnen und Wasserfällen, mit dem Blick auf die gewaltige Kuppel des Domes und den schlanken, reizenden Campanile (Glockenturm), dieses Wunderwerk italienischer Baukunst. Du bist freilich auch im Süden; auch über Dir wölbt sich der durchsichtige, blaue Himmel, der mir immer den Eindruck macht, als müßte man all die holden Englein, die den gütigen Schöpfer mit einer lichten Glorie umgeben, hindurch schimmern sehen, auch um Dich her blüht und duftet es, wie es eben nur unter solchem Himmel, solcher strahlenden Sonne blühen und duften kann; — aber ich kann mir doch nicht vorstellen, daß Spanien so hinreißend, so berauschend schön ist wie Italien, wie insonderheit Firenze la bella, welche der reichste Edelstein in dem Diadem ist, das der liebe Gott diesem gesegneten Lande aufs Haupt gedrückt hat. Jetzt erst verstehe ich den Zauber, der Eure alten, deutschen